

Die Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie an die Schwesterschaft der Henriettenstiftung¹ - Vortrag Herbst 2001

Andreas Sonnenburg

Es ist leider keine bloße Behauptung, wenn wir rückblickend sagen, daß die sog. *Machtergreifung* von weiten Kreisen der protestantischen Kirche begrüßt worden ist. Der deutsche Protestantismus insgesamt empfand die Revolution von 1918 und den damit einhergehenden Sturz der Monarchie und die Errichtung einer Demokratie als Katastrophe.

Der neue, durch die Machtergreifung Hitlers etablierte Staat wurde emphatisch begrüßt. Der Vorsteher der Henriettenstiftung, Pastor Otto Meyer, schrieb im März 1933 in das Monats-schreiben:

„Eine neue Zeit ist über unser Vaterland gekommen, und tief dankbar können wir unserm Gott nur sein, daß er uns und unsere Kirche vor viel drohender Gefahr bewahrt hat. Wir haben ja immer gewußt, daß wir an dem Rand des Verderbens wandelten, aber wie nahe wir an dem Abgrund gewesen sind, haben wir wohl alle

*nicht gewußt. Daß der Kommunismus für uns, unsere Art und unsere Arbeit, vielleicht sogar für unser Leben Verderben bedeutet hätte, ist uns allen klar. Wir müssen immer wieder erkennen, daß es nicht um einen politischen Kampf, auch nicht um einen politisch gefärbten, wirtschaftlichen Kampf geht, sondern um den Kampf zwischen Satan und Gott, zwischen Glaube und Unglaube. Wir wollen besonders fleißig in der Fürbitte sein und den Vater im Himmel bitten, daß er den Männern, die die unaussprechlich schwere Last der Verantwortung für Leib und Leben unseres Volkes tragen, in Gnaden beistehen, und daß er ihnen seinen heiligen Geist geben möge.“*²

Diese Worte sind also im März 1933 gefallen, zu einem Zeitpunkt, als noch kein spürbarer politischer Druck durch die Machthaber auf die protestantische Kirche ausgeübt worden war. Im Gegenteil: Am 23. März 1933 hatte Hitler in einer Regierungserklärung ein *Schutzversprechen für Kirchen* abgegeben. Er versicherte, die beiden christlichen Konfessionen seien wichtigste Faktoren der Erhaltung des Volkstums, ihre Rechte sollten nicht geschmälert, ihre mit den Ländern geschlossenen Verträge nicht angetastet, ihre Stellung zum Staat nicht geändert werden. Die Glaubwürdigkeit dieses Schutzversprechens wurde nicht in Frage gestellt. Neun Monate später, im Dezember 1933, sah die Sache schon ein wenig anders aus. Mit kräftiger Unterstützung des Staates waren die dem Nationalsozialismus nahestehenden *Deutschen Christen* in allen wesentlichen kirchlichen Gremien in der Überzahl. Der Staat hielt sich nicht aus den Angelegenheiten der Kirchen heraus, sondern vollzog auch hier die *Gleichschaltung*.

¹ Es ist festzuhalten, daß die Henriettenstiftung die Primärquellen für die Zeit des Nationalsozialismus verloren hat. Bei dem Bombenangriff auf Hannover in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1943 wurden Mutterhaus und Nebengebäude der Henriettenstiftung in der Marienstraße, damals Misburgerdamm 7, schwer getroffen und brannten aus. Es waren keine Toten und lediglich eine Verletzte zu beklagen, jedoch wurden neben vielem anderen auch Akten und Archivmaterial vernichtet. Vorhanden sind noch die *Schwesternrundbriefe* oder *Monatsschreiben* und die *Blätter aus dem Henriettenstift*, die die Schwestern in den Außenstationen erhalten hatten, wobei sich die Monatsschreiben ausdrücklich und ausschließlich an die Schwestern richteten, während es sich bei den Blättern um eine Außendarstellung der Stiftung handelte, um eine frühe Form der Öffentlichkeitsarbeit. Erhalten sind auch die im Mittelpunkt der heutigen Ausführungen stehenden Dokumentationen zum *Schulungskursus über Einführung in die nat.-soz. Gedankenwelt* vom Dezember 1933 und zur *Schwesternkonferenz* vom Juni 1934.

² Pastor Otto Meyer in Monatsschreiben 2 vom 22.3.1933.

Vom 4.–7. Dezember 1933, fand ein Schulungskursus für die Schwestern der Henriettenstiftung statt. Wichtiger als die paraphrasierend Niederschrift der Referate ist heute für uns die Wiedergabe der sich anschließenden Besprechungen. Protokolland war der junge Hilfsgeistliche Pastor Heyderich, der von 1932 bis 1934 in der Henriettenstiftung tätig gewesen ist.

Aus dem Vorwort des gedruckten Textes, wohl von Pastor Meyer verfaßt, spricht in erster Linie sachliches Interesse oder auch Einsicht in Notwendigkeiten:

*„Der Zweck dieses Kursus war, uns mit der nationalsozialistischen Gedankenwelt in einiger Vollständigkeit bekannt zu machen. Besonders herausgegriffen wurden die Fragen, die uns in unserm Dienst angehen, ohne deren Kenntnis eine erfolgreiche Arbeit innerhalb des neuen Staates nicht gut denkbar ist. Innerhalb dieser Gedankenwelt haben unsere Schwestern zu leben und zu arbeiten.“*³

Der Kursus war gut besucht, im Durchschnitt waren wohl 250 Schwestern anwesend, so daß von größeren Außenstationen lediglich ein oder zwei Schwestern zugelassen worden waren, denen es oblag, den besprochenen Stoff innerhalb der örtlichen Schwesterngemeinschaften zu verbreiten.

*„Für diese Fortarbeit sollen die nachfolgenden Veröffentlichungen eine Hilfe sein. Zugleich sollen sie den Schwestern, die an der Teilnahme verhindert waren, Anregung für persönliche Vertiefung in die erwähnte Gedankenwelt bieten.“*⁴

³ Schulungskursus, S. 1

⁴ Ebd.

Das Eröffnungsreferat der Veranstaltung hielt Pastor Dr. Reinboth vom Landesverein für Innere Mission Hannover. Er stellt in Form von Leitsätzen die Gedankenwelt des Nationalsozialismus vor. Es handelt sich hierbei um das Selbstbild des Nationalsozialismus um 1933, um eine Positionierung in der Geschichte, um eine Abgrenzung von vorangegangenen, als überwunden angesehenen Ideologien.

Das große Unglück, wenn man so will, begann mit der französischen Revolution 1789, mit der Etablierung des Liberalismus in den Erscheinungsformen

Kapitalismus, Marxismus, Demokratie, Individualismus, Vernunftanbetung, Freidenkertum, Gottlosigkeit.

Didaktisch geschickt werden in 35 Gegensatzpaaren Einzelaspekte des Liberalismus solche des Nationalsozialismus gegenübergestellt.

Interessant ist nun, daß Dr. Reinboth Leitsätze und Gegenüberstellungen, vor allem aber seine folgenden Ausführungen und Erläuterungen ausdrücklich auf Hitlers *Mein Kampf* bezieht, bzw. direkt daraus entnommen hat. Da die Veröffentlichung ja der Vertiefung des Gehörten dienen sollte, wird im Text laufend auf *Mein Kampf* verwiesen in der Form „(Kampf, S. soundso).

Den Schwestern in den Außenstationen stand im Dezember 1933 also „Mein Kampf“ in ausreichender Stückzahl zur Verfügung, und man ging davon aus, daß er auch gelesen wurde.

Das zweite Referat wurde am Nachmittag des ersten Tages von Dr. Schmidt von der Nat.-soz. Volkswohlfahrt, die später NSV abgekürzt wurde, gehalten. Er stellte kurz die *soziologischen*

Grundlagen der konfessionellen und nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege vor.

Wichtiger und ausführlicher war jedoch das Folgereferat, welches von Pastor Dr. Depuhl vom Landeswohlfahrtsdienst, Hannover, gehalten wurde. Der Landeswohlfahrtsdienst war innerhalb des Landesvereins für Innere Mission für die Fürsorgearbeit zuständig. Depuhl hatte sich, wie es heißt, „um die Gestaltung des Kursus besonders verdient gemacht.“⁵

Und hier geht es nun ans Eingemachte:

*„Wenn die Kirche im marxistischen Staat [gemeint ist Deutschland während der Weimarer Republik] Wohlfahrtsarbeit trieb, so konnte sie das nur tun als eine in diesen Staat eingegliederte. ... Die Kirche hat den marxistischen Wohlfahrtsstaat nie geliebt. Sie hat sich immer gesträubt gegen die übertriebene Fürsorge an sozialen Elementen, z. B. in den Gefängnissen. Heute stehen wir am Wendepunkt vom Wohlfahrtsstaat zum Erziehungsstaat.“*⁶

Dem Vorwurf der Nationalsozialisten, die Kirchen hätten den Individualismus gefördert, das große Ganze nicht im Blick gehabt, setzt er entgegen:

„Wenn wir uns an den einzelnen wenden, so tun wir das aus praktischer Notwendigkeit, weil wir den notleidenden Menschen, der uns jetzt zur Hilfeleistung zugewiesen ist, vor uns sehen. Wir werden uns immer wieder Rechenschaft zu geben haben über die Frage: Wie wirkt die von uns ausgeübte Leistung auf das Gesamtvolk? Wir dürfen darüber aber nicht vergessen, daß alle

⁵ Schulungskursus, S. 9

⁶ Ebd., S. 10

*Arbeit am Gesamtvolk geschieht durch eine dem einzelnen zugewandte individuelle Fürsorge, die zugleich Seelsorge sein muß.“*⁷

Und jetzt wird es heikel, jetzt werden wir heutigen besonders hellhörig: Es gebe da den Vorwurf:

„Ihr fördert das minderwertige Leben mehr, als das vollwertige.“

Depuhl setzt dagegen:

*„Es ist entscheidend wichtig, daß wir diesen Vorwurf aus innerster Überzeugung ablehnen können. Die Geschichte der Inneren Mission zeigt uns, daß die Innere Mission nicht entstanden ist aus dem Gedanken der Fürsorge für das Minderwertige. Sie ist erwachsen aus Notständen, die in den Gemeinden vorhanden waren, aus der Notwendigkeit der Fürsorge für das Gesunde, aber Gefährdete.“*⁸

Es ist klar, in welche Richtung Vorwurf und Verteidigung zielen. Im Juli 1933 war *Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* verabschiedet worden, das am 1. Januar 1934 in Kraft treten sollte.

Nicht unbedeutende Vertreter der evangelischer Verbände nahmen es ausgesprochen zustimmend zur Kenntnis.

Dr. Dr. Harmsen, Geschäftsführer des *Gesamtverbandes der deutschen evangelischen Kranken- und Pflegeanstalten e. V.* und Mitglied des

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

Central Ausschusses der Inneren Mission schrieb zum Beispiel:

„Das tatkräftige Handeln der neuen Reichsregierung auf dem Gebiet praktischer Bevölkerungspolitik erfüllt uns mit Dankbarkeit und Freude, um so mehr, als die vom Ausschuß seinerzeit vorgebrachten Abänderungsvorschläge im endgültigen Wortlaut voll berücksichtigt worden sind.“

Depuhl ist hier noch zurückhaltend:

*„Es ergibt sich für uns die Frage: Bist Du berechtigt, dein Leben so zu gestalten, wie du willst? Oder mußt du, als Gebrechlicher verzichten um der Gesamtheit willen? ... Während vor zwei Jahren weithin die Meinung vertreten wurde, die natürlichen Lebensäußerungen des einzelnen dürfen nicht beschränkt werden, wird heute mit Recht die Anschauung vertreten, der Staat könne in Notzeiten durch ein Sterilisierungsgesetz in die persönliche Freiheit des einzelnen eingreifen. Wir sehen hier die Wandlung des Denkens Als Christen haben wir uns Rechenschaft zu geben über diese Umkehrung des Denkens.“*⁹

Seine Ausführungen schließt Dr. Alfred Depuhl mit einer Positionierung der Inneren Mission gegenüber dem neuen Staat:

„Das Neue des nationalsozialistischen Fürsorgegedankens ist also der Blick auf das Ganze des Volkes. Leistungsmaßstab der NS.-Volkswohlfahrt ist: Was schaffst du zum Wohle deines Volkes. Dieser Maßstab ist für staatliche

*Wohlfahrtspflege berechtigt. Wir erkennen ihn restlos an ...“*¹⁰

Depuhl spricht von Anerkennen, **nicht**: Übernehmen!

*„Die Innere Mission wird den leitenden Gesichtspunkt der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege zu beachten haben. Sie wird ihre Arbeit unter den Gedanken des Wohles für das Volk neu durchdenken müssen.“*¹¹

Auch wenn nicht in allen Punkten nationalsozialistischer Wohlfahrtspflege Übereinstimmung besteht, wird doch das Primat des neuen Staates bedingungslos anerkannt. Eine Anerkennung, die der demokratische Staat der Weimarer Republik nie erhalten hat.

Schließlich grenzt Depuhl sich aber ganz klar von bestimmten Bestrebungen nationalsozialistischer Bevölkerungspolitiker und Wissenschaftler ab, wenn er feststellt:

*„Die Tötung minderwertigen Lebens wird heute von manchen Seiten gefordert. Daher ist eine frühzeitige Besinnung auch über diese Frage nötig. Diese Frage kann einmal für uns akut werden. Als Christen wissen wir uns an das fünfte Gebot gebunden, das unsere Stellungnahme in dieser Frage zu bestimmen hat.“*¹²

Auf das den ersten Tag abschließende Referat von Pastor Lic. Grimm vom Evangelischen Preserverband Hannover über die „Dritte Konfession“ soll hier nicht weiter eingegangen werden,

⁹ Ebd., S. 11

¹⁰ Ebd., S. 12

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

weil die praktische Arbeit der Schwestern durch diesen Themenkomplex relativ gering tangiert wurde.

Pastor Ulrich vom Stadtwohlfahrtsdienst eröffnete den zweiten Tag mit seinem Vortrag über *Die Stellung der Frau im Nationalsozialismus*

Das zugrunde liegende Frauenbild ist zunächst einmal ganz einfach erzeaktionär und fällt mit seinen Idealvorstellungen weit hinter das bereits mühsam Erreichte und Erkämpfte zurück.

Im Mittelpunkt der „nationalsozialistischen Frauenfrage [steht] die Mutter als ewig tragende und opfernde Mutter des Volkes, die auf ihrem Herzen und durch ihre Herzenskraft alle Generationen des Volkes getragen hat und tragen wird.“¹³

„Höchste Aufgabe der Frau war von jeher und ist immer das Muttersein. Diese Naturgesetzliche Mutteraufgabe ist bestimmend für das gesamte Frauenleben ... Der Mutterberuf verbindet die Frau mit den Urgründen alles Lebendigen. Diese Urgründe sind folgende: Gott, Natur, Familie, Volk, Vaterland.“¹⁴

Mehr kommt nicht, das geht so seitenweise!

Diese Elogen auf die Mutterschaft gehalten gegenüber Diakonissen entbehren dabei nicht einer gewissen Pikanterie, und so kommt Ulbrich dann doch noch auf andere Betätigungsmöglichkeiten für Frauen:

„Vom nationalsozialistischen Standpunkt kommen für die Frau in erster Linie die Berufe in Frage, für deren Betätigung sie die wesentlichen Anlagen und Fähigkeiten von Natur mitbringt. Es sind dies alle haus-, garten- und landwirtschaftlichen, alle pflegerischen, erzieherischen, lehrenden, heilenden, künstlerischen und kunstgewerblichen Berufe sowie die entsprechenden Berufe in den dazu gehörigen Verwaltungs- und Regierungsdiensten.“¹⁵

Na immerhin, möchte man rufen!

Waren diese seine Ausführungen für uns heutige in erster Linie geprägt durch eine unfreiwillige Komik, sprechen seine Auslassungen zur Rassenfrage eine andere Sprache:

„Zu den Wahrheiten, die der Frau als Mutter klar gemacht werden müssen, gehört die Erkenntnis der rassischen Zusammenhänge. In höchster Not ist unserem Volk zu Bewußtsein gekommen, daß es nur dann eine Zukunft haben kann, wenn die rassische Zersetzung, in die unser Volk immer mehr geraten ist, aufgehalten wird. In vielen Fällen ist der Fraueninstinkt heute nicht mehr sicher genug, um sich von vornherein vor verfehlter Rassenmischung zu bewahren. Hier muß vor allen Dingen gezeigt werden, wie der Geburtenrückgang, der mit dem gegenwärtigen Frauentiefstand aufs Engste zusammenhängt, für die arisch-rassischen Bestandteile des deutschen Volkes geradezu verhängnisvoll werden kann. Während die vorwiegend ostisch oder gar mongolisch oder jüdisch gemischten Familien in Deutschland noch starken Kinderreichtum haben, gehen die vorwiegend arisch-rassischen Familien mit ihrer Kinderzahl immer mehr zurück. Alle Arbeit für die Zukunft ist ver-

¹³ Schulungskursus., S. 19

¹⁴ Ebd., S. 23

¹⁵ Ebd., S. 27

geblich, wenn diese Fehlentwicklung so weiter geht.“¹⁶

Nach diesem wirklich erhellenden Referat wurden am 2. Schultag Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit dem Gehörten auseinandersetzen sollten. Die sich am späten Nachmittag anschließende Plenumsdiskussion, die wieder protokolliert wurde und uns in dieser Form vorliegt, geht auf die entstandenen Fragen ein. Hier konkretisieren die Referenten ihre Thesen, hier wird aber auch der entstandene Konsens festgehalten.

Der Protokolland hebt dann auch mit einer Feststellung an, die mit einem verblüffenden Schlenker endet:

*„Die Aussprache setzt ein mit dem Problem Führer und Gefolgschaft. Wir sind bereit, uns hinter den Führer zu stellen, wir wollen mithelfen, die zu gewinnen, welche heute noch abseits stehen. Praktisch können wir das auch im kleinen, z. B. indem wir eintreten für den Kauf deutscher Ware.“*¹⁷

Nun, es ist von Waren, nicht von Händlern die Rede. Vorsteher Pastor Meyer hatte aber ein halbes Jahr vorher in einem Monatsschreiben verlautbart:

*„Aufmerksam möchten wir noch darauf machen, daß nicht in Warenhäusern gekauft werden soll. Unter großen Schwierigkeiten haben wir 14 Jahre hindurch unsere nationale Gesinnung erhalten und betätigt, das wollen wir auch weiter tun.“*¹⁸

In Hannover waren die Kauf- und Warenhäuser zum großen Teil im Besitz jüdischer Familien.

Im Plenum des Schwesterkursus wurde fortgefahren:

*„Wie hat sich die Gemeindeschwester zu stellen zu den Juden ihrer Gemeinde? Erweis der Liebe am Hilfsbedürftigen ist Aufgabe der Gemeindeschwester. Wie wir jedem Neger und jedem Angehörigen einer Sekte Hilfe leisten würden, so natürlich auch jedem in Not befindlichen Juden. Wir wollen dienen, ohne Unterschied der Rassen; dagegen wissen wir uns als Volk von den Juden geschieden. Um der Gerechtigkeit willen darf auch nicht ungesagt bleiben, daß bei Juden mancherorts eine große Hilfsbereitschaft vorhanden ist oder doch war.“*¹⁹

Dr. Depuhl legt nun wert auf die Feststellung:

„Die jüdische Rasse ist andes. Damit soll nicht ohne weiteres gesagt werden, daß sie minderwertig sei.“ Aber: *„Wir dürfen uns in der Judenfrage nicht von den Erwägungen einer falschen Humanität leiten lassen.“*²⁰

Typisch für die damals weit verbreitete Fehleinschätzung nationalsozialistischer Politik scheint mir nun zu sein, wenn beteuert wird:

„Wir dürfen nie vergessen, daß wir in einer Übergangszeit stehen, wo in manchen Dingen über das Ziel geschossen wird. Hinzuweisen ist auch darauf, daß das Urteil der rassischen Andersar-

¹⁶ Ebd., S. 28

¹⁷ Ebd., S. 29

¹⁸ Meyer in: Monatsschreiben 4, 20.5.1933.

¹⁹ Schulungskursus., S. 30

²⁰ Ebd.

*tigkeit kein sittliches Urteil zu sein braucht. Wir wollen niemanden wehe tun.*²¹

Pastor Dr. Reinboth muß aber ergänzen:

*„Der Jude hat mit seiner Gabe des zersetzenden Verstandes die kulturellen Einrichtungen kritisiert und bei dem Prozeß der Entsittlichung unseres Volkes mit in vorderster Linie gestanden.“*²²

Für die Schwestern wird nun ausdrücklich festgehalten:

*„Wir haben die Judenfrage unter religiösem Gesichtspunkt anzusehen. Gott hat mit diesem Volk seine Geschichte gehabt. Mit dem durch die Verwerfung Jesu Christi ausgesprochenen Nein gegen Gott setzt der Zerfall des jüdischen Volkes ein.“*²³

Diese Haltung der Evangelischen Kirche ist vollkommen unabhängig vom Nationalsozialismus, sowohl inhaltlich als auch zeitlich.

Das offizielle Frauenbild des Staates, die Rollen- und Aufgabenzuteilung widerspricht ebensowenig den Ansichten der Anwesenden. Vielmehr wird der Freude Ausdruck gegeben:

*„daß der neue Staat auch die Frau in ihrer Eigenart sieht und sich bemüht, ihre Mitarbeit am Aufbau des neuen Staates für die ihr gerade besonders liegenden Gebiete in Anspruch zu nehmen.“*²⁴

²¹ Ebd., S.31

²² Ebd., S. 31

²³ Ebd., S. 32

²⁴ Ebd., S. 31

Die weitere Arbeit ist also gesichert, der Staat erkennt sie als notwendig an. Will der Staat aber möglicherweise Einfluß auf Organisationsstrukturen nehmen?

*„Es erhebt sich die Frage, ob es zu begrüßen wäre, wenn man der Frau bei der Erledigung der ihr zufallenden Aufgaben allein die Führung ließe. Der Hinweis auf die Frauen, welche in den Ministerien des Novemberstaates saßen, zeigt uns, daß das in keiner Weise als Idealzustand zu bezeichnen ist.“*²⁵

Na eben!

Der Vorsteher Pastor Meyer bestätigt dann auch:

*„Wir dürfen nie vergessen, daß Führung Dienst ist. Oft ist gerade der Frau das Beste genommen, wenn sie mit der „rauhem“ Führung betraut wurde. Jedoch sind die Frauen überall dort, wo sie mit ihrer Mütterlichkeit Entscheidendes leisten können, einzusetzen. Wir fordern die mütterliche Frau vom Evangelium her.“*²⁶

Und so, wie die Mutterhausdiakonie durch ihre Arbeit dieser Forderung nachkommt, ist sie bereit, diese Arbeit in den Dienst größerer Zusammenhänge zu stellen. In den Dienst der Kirche, in den Dienst des Volkes:

„Je stärker Glaube und Liebe in uns werden, desto besser werden wir instand gesetzt, unseren Dienst für das Volk zu tun. Wenn das Mutterhaus von seinen Töchtern die Treue fordert, so ist das nicht anzusehen als ein Selbstzweck, sondern

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

*durch die dem Mutterhaus entgegengebrachte Treue werden wir frei zum Dienst.*²⁷

Welcher Art dieser Dienst für das Volk sein kann, was der Staat von den Schwestern erwartet, wird nun am letzten Tag des Schulungskurses behandelt.

Dr. Rizor von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt legt in seinem Referat *Mitarbeit der Schwestern an der Elternverantwortung für Familie und Staat* in einem Gemisch aus Statistik und daraus resultierenden scheinwissenschaftlich begründeten Handlungsnotwendigkeiten die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik dar. Stichworte: Rasse, Geburtenrückgang, Entartung.

Die Aufgabe der Schwestern, hier in erster Linie der Gemeindefröhen, bestehe nun darin:

*„mitzuarbeiten an der Gesundheit des Volkes. Sie kann das, indem sie ihren Einfluß geltend macht, den sie weithin besitzt. Sie hat sich mit einzusetzen gegen ein weiteres Herabsinken der Geburtenziffer, gegen Zunahme der Minderwertigkeit, sie kann das, indem sie mitsorgt für die Aufklärung weiterer Kreise. Insbesondere kann sie dazu beitragen, daß diese Dinge vom Volke erfaßt werden nicht nur mit dem Verstande, sondern mit dem ganzen Herzen.“*²⁸

„[Die Schwester] kann an das Gewissen der Menschen appellieren, mit denen sie zusammenkommt. Sie wird darauf hinweisen, daß der übersteigerte Egoismus aufzuhören hat, daß jeder einzelne sittliche Pflichten gegenüber dem Ganzen hat, denen er nachkommen muß, unter Hint-

*ansetzung seiner persönlichen Freiheit Arbeiten wir daran mit, diese Gedanken durchzuführen, dürfen wir das Bewußtsein haben, das getan zu haben, was der Führer von uns verlangt.“*²⁹

Dr Rizoh war Vertreter der NSV, Dr. Alfred Depuhl, der Vertreter des Vereins für Innere Mission fährt nun auf dem Gebiet *Bevölkerungspolitik* fort, die Sicht der Kirche darzustellen. Jedenfalls gibt er das durch den Titel seiner Ausführung vor: *Kirche und nationale Bevölkerungspolitik*. Zweifel können jedoch schon recht früh auftreten, wenn er bedenkenlos Hitler zitiert mit dem theologisch recht fragwürdigen Satz:

*„Die Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr ergebenden Menschheit.“*³⁰

„Was will die Rassenpflege?“ fährt er fort, *„Dreierlei ist hier zu beachten. Sie will: 1. die nordische Rasse fördern (z. B. durch Bevorzugung bei Siedlungen); farbige Rassen fernhalten (im Gegensatz zu dem immer mehr vernegernden Frankreich); 3. die jüdische Mischung abstellen.“*³¹

Das nun ist Jargon.

Wesentlich differenzierter ist seine Auseinandersetzung mit der Eugenik. Die von ihm so bezeichnete *„positive Eugenik“* ist dabei noch relativ unstrittig: Er sieht es als vorteilhaft an, Kinderreichtum zu fördern. Schränkt aber ein, daß Kinderreichtum allein noch kein Ideal sei.

²⁷ Ebd., S.32

²⁸ Ebd., S. 33

²⁹ Ebd., S. 37

³⁰ Ebd., S. 37, (Mein Kampf, S. 372)

³¹ Ebd., S. 38.

Er leitet damit zur „negativen Eugenik“ über, wenn er sagt:

*„Dem neuen Staat ist nicht die Unversehrtheit des Leibes höchstes Ideal, das ist das individualische Denken der vergangenen Epoche. Wie von dem Manne Einsatz des Lebens im Kriege, von der Mutter Einsatz ihres Lebens für ihr Kind gefordert wird, so kann, wenn das Ganze auf dem Spiele steht, vom einzelnen Verzicht auf die Geltendmachung an sich berechtigter Forderungen verlangt werden, aus dem Gedanken der Verantwortung, die wir der kommenden Generation schulden.“*³²

Ihm stellt sich dadurch die Frage, die dann auch das Zentrum der abschließenden Besprechung bilden sollte:

*„Dient unsere Arbeit der Aufartung? Oder haben die Recht, welche sagen, die Innere Mission sei durch die Verhätschelung, Aufpäppelung und liebevolle Pflege alles Ungesunden mit Schuld an der Entartung?“*³³

Und hier treten bei Depuhl ernste Zweifel an den Beurteilungskriterien zur Unterscheidung von „Hochwertigem“ und „Minderwertigem“ auf.

*„Ist es nicht eine bodenloser Oberflächlichkeit, den Begriff des Wertes nur vom Nutzen für die Gesellschaft aus zu bestimmen?“*³⁴

Er warnt weiter vor der Illusion, ein Menschengeschlecht hochzüchten zu können, das keine Not mehr kenne.

³² Ebd., S. 39

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S. 40, Depuhl zitiert Schreiner (ohne nähere Angabe)

Ganz entschieden wendet Depuhl sich gegen lauter werdende Rufe nach Euthanasie, auch und gerade wenn sie unter Hinweis auf den leidenden Menschen und die leidende Menschheit als sittliche Handlung hingestellt wird:

*„Als Christen haben wir diese Forderungen abzuweisen. Das Leben, auch das minderwertige Leben ist uns heilig. Die Tötung minderwertigen Lebens wäre eine Verrohung. Ein Volk, das diesen Weg betritt, kann keine gute Zukunft haben. Neben dem Leibe unseres Volkes gibt es auch eine Volksseele. Wir dürfen uns getragen wissen von den Gebeten dieser Schwachen.“*³⁵

Zurückhaltend beurteilt er auch das im Januar 1934 in Kraft tretende *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*, welches unter anderem die Zwangssterilisierung zuläßt.

Pragmatisch meint er, daß ein Gesetz allein niemals das Volk bessere, daß sich jedes Gesetz als Fehlschlag erweise, dem nicht die Gesamthaltung des Volkes entspreche.³⁶ und bezieht Position:

*„Als Christen haben wir immer wieder hinzuweisen auf das Geheimnis der Schöpfung. Letztlich behält es sich Gott vor zu wissen, welches Leben erziehbar ist und welches nicht. Jede Hilfe, die wir leisten, können wir nur im Auftrag und unter dem Beistand Gottes leisten. ... In stiller Ehrfurcht wollen wir still stehen vor dem Geheimnis der Schöpfung. 'Du zertrittst eine Raupe und tötest damit den schönsten Schmetterling'.“*³⁷

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., S. 41

³⁷ Ebd.

Diese grundsätzliche Haltung wird auch in der abschließenden Gesamtbesprechung von den Beteiligten untermauert. Die Sinnhaftigkeit, der Wert eines menschlichen Lebens kann und darf von Menschen nicht beurteilt werden.

Bei alle dem meint man aber – und das war ja eine durchgängige tragische Fehleinschätzung zu Beginn des Nationalsozialismus – die neuen Machthaber werden ihren zum Teil martialischen Erklärungen keine Taten folgen lassen. Nachsichtig heißt es:

*„In einer Übergangszeit, wie der jetzigen, dürfen wir nicht überempfindlich sein gegen übertriebene Äußerungen, wie sie manchmal von dieser Seite gegen unsere Arbeit fallen.“*³⁸

Sie sehen, daß dieser Schulungskurs nicht nur eine Einführung in die nationalsozialistische Gedankenwelt war, sondern uns vielmehr auch einen Einblick gibt in die Gedankenwelt der damaligen Schwestern. Die Publikation sollte die Positionierung der Henriettenstiftung gegenüber dem Nationalsozialismus dokumentieren. Sie war zwar eine interne, aber keine konspirative Schrift. Sie wurde nicht nur von den Schwestern der Außenstationen gelesen.

Aber deutlich wird: Wesentliche Bestandteile der vorgetragenen Anschauungen waren eben nicht genuin nationalsozialistisch/faschistisch. Die Demokratiefeindlichkeit, das überkommene Frauenbild, das distanzierte bis ausgeprochen negative Verhältnis zu Juden, die Offenheit gegenüber der Eugenik waren in Deutschland – und nicht nur in Deutschland in konservativen, kirchlichen, protestantischen Kreisen durchgängig. Ausnahmen waren nicht sehr zahlreich.

Neu war, daß die Vertreter der staatlichen Stellen von den Schwestern nicht nur einforderten, sich in den Staat und sein Handeln einzugliedern. Gerade von den Gemeindeschwestern wurde erwartet, sich in den Dienst der Ideologie zu stellen, durch praktisches Tun und Unterweisung an der Indoktrination der Bevölkerung mitzuwirken.

Wichtig ist aber, daß klare Grenzen gezogen wurden, wie weit den neuen Machhabern gefolgt werden konnte. Und zwar zum einen von den Referenten selbst, zum andern aber in den anschließenden Gesprächen. Skepsis bei der sogenannten *Aufartung*, klare Ablehnung bei der *Tötung unwerten Lebens*.

Es ist eine Selbstvergewisserung der eigenen Arbeit, der eigenen Aufgabe, wenn die Richtigkeit und Notwendigkeit der Sorge um Kranke, auch unheilbar Kranke, um Behinderte ausdrücklich hervorgehoben und schließlich Matthäus (Mt 16,26) leicht abgewandelt wird:

*„Was hülfte es einem Volke, wenn es die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“*³⁹

³⁸ Ebd., S. 43 f

³⁹ Ebd., S. 44

Schwesterkonferenz – 28. Juni 1934

Ich möchte nun auf die Schwesternkonferenz vom 28. Juni 1934 eingehen. Genauer: Auf zwei dort gehaltene Referate:

Pastor Kurt Bode, *Bekennnis und Diakonie*.

Schwester Frieda Teupke, *Das Mutterhaus – eine Darstellung der Volksgemeinschaft und ein Dienst an ihr*.

Zwei Referate, die in Form und Inhalt unterschiedlicher nicht sein können.

Gerade das zweite Referat wird heute gerne herangezogen, um in Seminaren an Hochschulen die Verstrickungen der Diakonie, besonders der Mutterhausdiakonie in den Nationalsozialismus zu verdeutlichen.

*„Der große Umbruch der deutschen Geschichte, der vor mehr als Jahresfrist von unsers Führers eisernem Willen ins Werk gesetzt wurde, und den wir alle mehr oder minder stark miterlebt und freudig begrüßt haben, hat, wie wir nur zu gut wissen, unser liebes deutsches Vaterland von einem furchtbaren Abgrund zurückgerissen, in den es, teils von volksfremden Elementen und gleisnerischen Reden verführt, teils mit brutaler Gewalt verdrängt, in Bälde gestürzt wäre.“*⁴⁰

Mit ähnlicher Emphase und ähnlichen Formulierungen hatte Pastor Meyer, wie vorhin gehört, ein gutes Jahr zuvor die neue Zeit begrüßt. Aber eben ein gutes Jahr zuvor!

Schwester Frieda ist immer noch hochbegeistert.

Diakonisse Schwester Frieda Teupke war Unterrichtschwester und zum Zeitpunkt des Referats

⁴⁰ Schwesternkonferenz, S. 12

32 Jahre alt. Gerade an ihr wird deutlich, wie schwer es ernsthafter Auseinandersetzung fallen muß, einen Menschen zu beurteilen. Einen Menschen womöglich abschließend moralisch zu verurteilen, 20 Jahre nach dessen Tod, fast siebenzig Jahre nach dessen Äußerungen.

Vielen von Ihnen mag das Schicksal Hilde Schneiders bekannt sein. In unserer Ausstellung wird es thematisiert, der Autor Hartmut Schmidt hat es in einer Biographie niedergelegt. Hilde Schneider, evangelische Christin jüdischer Herkunft, nach nationalsozialistischer Definition und Terminologie „Volljüdin“, Schwesternschülerin der Henriettenstiftung, Deportierte, Überlebende des Rigaer Ghettos, heute Pfarrerin in Ruhe.

Frieda Teupke und Hilde Schneider waren bis zu deren Deportation eng befreundet. Absolut keine Selbstverständlichkeit.

Frieda Teupkes Ausführungen sind auch keine „nationalsozialistische Propagandarede“, wie Hartmut Schmidt meint, sondern gleichen eher damals üblichen Besinnungsaufsätzen, die an deutschen Schulen verfaßt worden sind. Wir lesen:

„Um zu zeigen, inwiefern das Mutterhaus eine Darstellung der Volksgemeinschaft ist, müssen wir uns vor allem darüber klar sein, was ein Volk ist.

Ein Volk ist die Gesamtheit aller derer, die durch dasselbe Blut, dieselbe Art und Sprache, durch gleiches Schicksal und Erleben zu einem großen Ganzen zusammengeschmiedet sind. Jedes Selbstbestimmungsrecht über die Zugehörigkeit zu diesem Volk fällt weg. ... Man ist in die Volksgemeinschaft hineingeboren. ... Diese große Volksgemeinschaft kann nicht durch Landes-

grenzen gehindert und abgegrenzt werden. ...
 Ein Volk setzt sich aus vielen Gliedern zusammen,
 die verschiedene Aufgabengebiete haben,
 genau wie die Glieder eines Leibes. ...

Dieser ganze große Apparat, Volk genannt, wird
 gelenkt und beseelt von dem Führer, dem es sich
 in treuer Gefolgschaft angelobt hat. Aber wir
 dürfen das nicht falsch verstehen, als ob das
 Volk sich willenlos unter den Eigenwillen eines
 Machthabers beuge. O, nein! Der Wille des Füh-
 rers ist ganz etwas anderes als Eigenwille! Es ist
 dasselbe, was auch in jedem guten deutschen
 Volksgliede lebt und drängt; nur hat es in diesem
 Einen durch Gottes Fügung so klare Gestalt und
 solch eine Tiefe und Weite angenommen, daß es
 wie ein mächtiger Strom dahinrauscht ... Der
 Wille des Volkes mündet wie Bäche und Flüsse
 in den Willen des Führers, so daß Volkswille
 Führerwille und Führerwille Volkswille wird. Da
 spürt der einzelne, wie's uns große Ganze geht,
 wie sein Persönliches zurücktreten muß, wie er
 Eigenes opfern und aufgeben, wie er mit dem,
 was ihm an Gaben wurde, dienen muß.

Ja, wenn wir uns so das Wesen einer Volksge-
 meinschaft klar zu machen versucht haben, se-
 hen wir da nicht die große Parallele in dem, was
 wir unter 'Mutterhaus' verstehen? Ist nicht auch
 das Mutterhaus eine Gemeinschaft solcher, die
 durch gleiche Art, gleiches Wesen, gleiches Er-
 leben und Schicksal, ja gleiches Blut unlöslich
 miteinander verbunden sind?

Die Mutterhausleitung ist eben, wie schon das
 Wort selbst sagt, unsere Leitung, unsere Füh-
 rung. ...

Der Dienstgedanke, der jetzt im Volk wieder Bo-
 den gewinnt, ist von Anfang an der Grundstein
 unserer ganzen Arbeit gewesen, wie ebenfalls
 auch das Führerprinzip mit dem Mutterhauswe-

sen immer unlöslich verbunden war. ...Fassen
 wir alles Gesagte zusammen, so müssen wir
 zweifellos eindeutig erkennen, daß ein Gebilde
 wie das Mutterhaus in seiner ganzen Anlage und
 Lebensrichtung der Volksgemeinschaft, wie sie
 unser Volkskanzler Adolf Hitler für unser wer-
 dendes deutsches Volk erstrebt, sehr nahe ver-
 wandt ist. Das Mutterhaus ist tatsächlich eine
 Volksgemeinschaft im kleinen, in der der Dienst-
 gedanke den Ausschlag gibt. ..."⁴¹

All dies mag heutigen Zuhörern wie eine Eloge
 auf den Nationalsozialismus klingen. Wie Identi-
 fikation mit den Inhalten nationalsozialistischer
 Ideologie.

Es ist aber schlichtes (erz)konservatives nationa-
 listisches Pathos, was wir hier hören, viel weiter
 in bürgerlichen Kreisen verbreitet als im Nach-
 hinein gerne gesehen, Versatzstücke einschlägi-
 ger Literatur, verbunden mit sogenannter Füh-
 rer-Lyrik, einer schwärmerischen Verehrung der
 Person Adolf Hitlers.

Manchem von Ihnen mag noch das Diktum aus
 diesen Jahren bekannt sein, wenn irgendwelche
 Übergriffe oder gar Greuelthaten zur Sprache ge-
 bracht wurden: „Wenn das der Führer wüßte
!“

Es handelt sich hier um ein irrationales Phäno-
 men jener Zeit, daß in weiten Kreisen die Person
 Adolf Hitler sakrosankt blieb, gleichsam unbe-
 rührt von den alltäglichen Verbrechen.

Man darf es sich hier eben nicht zu leicht ma-
 chen, und – moralisch auf der sicheren Seite –
 den Stab über einer Einzelperson brechen, von

⁴¹ Ebd., S. 20.

der man nicht vielmehr kennt als eben diesen Text.

Nein, viel bedeutsamer ist, daß gerade an diesem Text Frieda Teupkes deutlich wird, warum dem Nationalsozialismus im bürgerlichen protestantischen Lager so wenig entgegengesetzt worden war. Wie vorhin schon gesagt:

Die Demokratiefindlichkeit, das überkommene Frauenbild, das distanzierte bis ausgeprochen negative Verhältnis zu Juden, der übersteigerte Nationalismus waren in diesen Kreisen weit verbreitet.

Und so ist es auch zu erklären, warum Pastor Kurt Bode, ein des Nationalsozialismus unverdächtig Mann, sechzig Jahre später Frieda Teupke als „*fromme Seele*“ apostrophieren konnte, die nur klar machen wollte:

Das, was ihr wollt, das machen wir doch schon längst. Wir sind ja moderner als ihr denkt! Wir stehen ja durch unsere Geschichte gleichsam an der Spitze der Bewegung.

Klargestellt werden muß:

Ich verharmlose nicht, verteidige nicht und rechtfertige nicht die Inhalte dieses Referates. Nein, an ihm wird gerade deutlich, auf welcher vorhandenen Basis die Verbrechen der Nazis erst möglich wurden.

Dieses Referat wurde von einer Diakonisse der Henriettenstiftung gehalten, der Kaiserswerther Verband ließ es in der Zeitschrift *Diakonisse*⁴² veröffentlichen. Die Henriettenstiftung hatte da-

⁴² Diakonisse 6/1935

mit auch nach außen hin Stellung bezogen für diesen Staat. Das ist ein Faktum.

Es ist aber auch ein Faktum, daß diesem Referat Pastor Kurt Bodes *Bekennnis und Diakonie* vorangestellt worden ist.

Und dieses spricht nun eine andere Sprache.

Bode, damals 26 Jahre alt, wendet sich gegen Strömungen in der Kirche,

„*die zu gern Menschenmeinungen zu Glaubenssätzen machen möchten. Man meint weithin, daß man Dinge, die außerhalb der Kirche ihre Wurzel haben und dort wohl am Platze sein mögen, ohne weiteres auch auf das Leben der Kirche übertragen könnte, und sieht oft gar nicht, wie wesensfremd diese Dinge dem Evangelium sind (z. B. das politische Führerprinzip in der Kirche). Hier ist die Lehre des Bekenntnisses nötig, die uns beispielsweise sagt: was dem Staat ziemt und zum Nutzen ist oder was als Volksmeinung umgeht und an sich ganz löblich sein kann, das ziemt der Kirche noch lange nicht.*“⁴³

Diese Aussage konterkariert nun die Sätze Frieda Teupkes recht deutlich.

Im Mai 1934 wurde die sogenannte Barmer Erklärung (Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen) verfaßt. Und auf sie bezieht sich Bode ohne Zweifel:

„*Wir haben niemand, der über der Schrift steht. Aber auch das andere gilt: wir haben nichts, was wir neben die Schrift stellen dürfen. Man spricht heute viel davon, daß man Gott und seinen Willen auch erkennen könne aus dem,*

⁴³ Schwesterkonferenz, S. 4

was in unserm Volk gegenwärtig geschieht (aus der Geschichte), oder etwa aus der Sprache von Blut, Boden, Volkstum und Rasse. Gewiß, durch das alles können wir von Gott vielleicht etwas a h n e n . Aber für die sichere und klare Erkenntnis Gottes, seines Gerichtsworts und seines Gnadenspruches, haben wir nur eins: die Bibel. Nur hier hören wir deutlich, was Gott uns sagt und welches Tun er von uns fordert. Und wehe dem, der neben die Bibel andere Quellen stellt, von denen er behauptet, sie zeigten uns Gott unnd seinen Willen. Er verwirrt nicht nur die Gläubigen, sondern er greift eine Wahrheit des Bekenntnisses an, die unumstößlich ist. Alleinige Erkenntnisquelle für den Glauben bleibt die Bibel und zwar das Neue u n d das Alte Testament.“⁴⁴

Die Zusammenstellung dieser Referate in einer Publikation scheint mir typisch für die Haltung der damaligen Leitung auch für die Folgejahre zu sein. Das Bestreben, Bekenntnis einerseits und Loyalität dem Staat gegenüber andererseits in Einklang zu bringen, im Staat – auch im Unrechtsstaat – die durch das Evangelium aufgebene Arbeit zu tun.

Wir sollten mit moralischen Wertungen gerade in Hinblick auf Gesinnung oder persönlichen Mut zurückhaltend sein. Pastor Bode schreibt selbst sechzig Jahre später über diese Schwesternkonferenz:

„Jedenfalls hätte Schwester Frieda ihren Vortrag fünf Jahre später so arglos nicht mehr gehalten, wie ich meinen Vortrag fünf Jahre spä-

ter nicht mehr ohne Reaktion von Seiten der Nazis hätte halten können.“⁴⁵

Andreas Sonnenburg M. A.
Henriettenstiftung Hannover
Marienstraße 72-90
30171 Hannover
Tel.: 051 / 289 2503
andreas.sonnenburg@henriettenstiftung.de

⁴⁴ Ebd., S. 9ff

⁴⁵ Schreiben Kurt Bodes an Hartmut Schmidt, 6.5.1995